Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
E. Jubowski,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief. Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank“.

Nr. 616.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Mittwoch, 4. September.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 3. September. Der König hat den bisherigen ordentlichen Professor an der Universität Straßburg Dr. Friedrich Leo, zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen, und den bisherigen ordentlichen Professor an der Universität Dorpat, Dr. Georg Löschcke, zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Bonn ernannt.

Der König hat dem bei der Gesandtschaft in Stuttgart beschäftigten Geheimen expedirenden Sekretär Marheinecke den Charakter als Hofrath und dem zum Hilfsarbeiter bei dem Konsistorium der Provinz Ostpreußen ernannten Superintendenten und Pfarrer Lic. Eilsberger in Königsberg i. Pr. den Charakter als Konsistorial-Rath verliehen.

Dem Rektor des Real-Progymnasiums zu Duderstadt, August Meyer, und dem Rektor der höheren Bürgerschule zu Geestemünde, Dr. Georg Eilker, ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 4. September.

In den Kombinationen, zu welchen die angeblich feststehende Absicht des Zaren, von Kopenhagen aus dem Kaiser Wilhelm einen Besuch abzustatten, Anlaß giebt, ist eine neue Wendung eingetreten. Die von der „Nordd. Corresp.“ für diese Woche angekündigte Reise des Zaren ist wieder einmal aufgeschoben. Dagegen hört die „Post“, die seiner Zeit auch den Besuch für Ende August angekündigt hatte, der Zar beabsichtige zwischen dem 25. und 29. September nach Berlin zu reisen, so daß dann der Besuch in die Zeit zwischen der Rückkehr unseres Kaisers von den Manövern in Hannover und der Abreise desselben nach Athen, die angeblich immer noch feststeht, fallen würde. Dieser neue Aufschub läßt auch die Meldung, daß die Kaiserin Friedrich mit ihren Töchtern am 17. d. in Kopenhagen einen Besuch abstatten werde, als zweifelhaft erscheinen, da kaum anzunehmen ist, daß die Kaiserin Friedrich mit den russischen Herrschaften auf Schloß Fredensborg zusammentreffen werde, ehe der Kaiser von Rußland dem Berliner Hofe seinen Gegenbesuch abgestattet hat.

Bezüglich der von dem Wolffschen Telegraphen-Bureau verbreiteten Meldung aus Château-Salins, daß der Statthalter in Elsaß-Lothringen, Fürst Hohenlohe, bei einer Rundreise in dem Kreise, wegen Aufhebung des Paßzwanges interpellirt, erklärt habe, „er könne darüber nicht entscheiden; die auf diese Angelegenheiten bezüglichen Petitionen liegen Sr. Majestät dem Kaiser vor und sei Allerhöchstdessen Entscheidung abzuwarten,“ bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ heut folgende Erklärung: „Die Meldung scheint ungenau zu sein und wird auch von anderen Zeitungen in verschiedenem Sinne wiedergegeben. Sie ist jedenfalls insoweit unrichtig, als die Aufhebung des Paßzwanges längst von Sr. Majestät abgelehnt worden und keine Aussicht vorhanden ist, daß eine Abänderung dieser Allerhöchsten Entschließung eintreten werde. Die Aufhebung des Paßzwanges würde nur im Interesse der reisenden Franzosen, nicht in dem der ruheliebenden Bevölkerung der Reichslande sein.“

An die Erinnerung, daß am 3. September 1814 durch das Gesetz, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst, die allgemeine Wehrpflicht in Preußen eingeführt wurde, knüpft die „Nordd. Allg. Ztg.“ den Ausdruck des Vertrauens, „daß die Grundlagen unserer Heeresverfassung, auf welchen die Größe Preußens und Deutschlands begründet ist, für immer dem Streite der Parteien entrückt bleiben.“ Gegner der allgemeinen Wehrpflicht giebt es unseres Wissens in Preußen und überhaupt in Deutschland nicht. Will man aber das Gesetz vom 3. September 1814 als Grundlage unserer Heeresverfassung bezeichnen, so mag daran erinnert werden, daß § 2 dieses Gesetzes lautet: „Die Stärke des stehenden Heeres und der Landwehr wird nach den jedesmaligen Staatsverhältnissen bestimmt.“ Das Septennat gehört demnach nicht zu den Grundlagen unserer Heeresverfassung.

Ueber Dr. Peters treffen noch fortgesetzt Nachrichten von der Küste ein, nach denen der Führer der Emin Pascha-Expedition, der schon im Oktober an seinem Ziele sein wollte, dort immer noch Beschäftigung findet, die ihn zurückhält. Ueber die Art derselben geht der „Vossischen Zeitung.“ die folgende Meldung zu:

London, 3. September. Nach einer „Times“-Meldung aus Zanzibar vom 2. d. Mts. erschoß Peters vier Eingeborene im Witulande, infolge dessen die Bevölkerung die Waffen gegen ihn ergriff. — Wißmann beabsichtigt sich diese Woche nach Mpwapwa zu begeben.

Herr Peters, so bemerkt die „Voss. Ztg.“ zu dieser Meldung, hätte es hiernach also fertig gebracht, bereits in einem unter deutschem Einfluß stehenden Küstengebiete einen bewaffneten Konflikt gegen sich hervorzurufen. Während dessen wird von seinen publizistischen Gehilfen in Deutschland feierlich versichert, daß „Peters aus demselben Holze geschnitzt sei, wie — Stanley.“ In mancher Beziehung aber reicht der kühne und erfolgreiche Amerikaner an seinen deutschen Nebenbuhler offenbar nicht entfernt heran.

In kolonialpolitischen Kreisen verlautet nach der „Elberf. Ztg.“, daß man an leitender Stelle entschlossen sei, dem Reichskommissar für Ostafrika, Hauptmann Wißmann, für die politische und staatsrechtliche Seite der Aufgaben, welche dem Kommissar in der Niederschlagung des Aufstandes und der Herbeiführung geordneter und sicherer Verhältnisse an der deutsch-afrikanischen Küste gestellt ist, einen besonderen Beamten beizuordnen, und daß hierzu der im Auswärtigen Amte beschäftigte Assessor v. Burg, ein Sohn des Reichsgerichtsrathes gleichen Namens, bestimmt worden sei.

In boulangistischen Kreisen will man jetzt wissen, daß sich der heldenmüthige General doch noch in letzter Stunde entschlossen habe, seine kostbare Person den Gefahren auszusetzen, welche ihr in Frankreich drohen; er will sich dem Staatsgerichtshof stellen. Natürlich denkt er nicht daran, wie gewöhnliche Sterbliche einfach nach Frankreich zu reisen und zu sagen: Hier bin ich! Das wäre plump und ganz gegen die Gepflogenheiten des braven Soldaten. Er hat stets das Incognito geschätzt und wird auch diesmal heimlich, vielleicht wieder mit der grünen Brille nach Paris kommen, um sich dort erst zu demaskiren oder vielleicht auch nicht; man kann nicht wissen, ob ihm nicht doch im entscheidenden Augenblick das Mannesherz wieder in die Hosen fällt. Man darf ja nicht vergessen, daß der General und seine Umgebung von den heutigen Gewalthabern in Paris, um sie zu diskreditiren und die eigene Feigheit zu entschuldigen, seit Langem die schauerlichsten Märchen verbreitet haben, so daß sie sich schließlich selbst gruselig gemacht haben und nun allen Ernstes daran glauben, daß ihnen in Mazas leicht ein Schicksal drohe, wie etwa einem Staatsgefangenen im Orient. Man fürchtet Dolch und Gift und die Herren lieben das Leben über alles und haben gar kein Talent, den Märtyrer zu spielen. Andererseits liegt es offenbar gar nicht in der Absicht der Regierung, Boulangers wirklich habhaft zu werden; der General, der sich so tapfer außer Schußweite in London aufhält, ist ihren Zwecken viel dienlicher. So lange das Urtheil des Staatsgerichtshofes nur auf dem Papiere steht, hat er keinen ernstlichen Widerspruch zu erwarten; vielleicht könnte es aber böses Blut machen, wollte und müßte man es thatsächlich ausführen.

Der Generalausschuß der strikenden Dock-Arbeiter in London hat zwar seinen thörichten Aufruf, in welchem er alle Gewerke zum Striken aufforderte, falls die Dockgesellschaften nicht nachgeben, noch am Sonnabend zurückgezogen, allein es sind dadurch doch Viele, welche die Bestrebungen der Dockarbeiter unterstützten, verstimmt und den Gegnern derselben ist eine günstige Gelegenheit geboten worden, mit ihrer Gegnerschaft offener hervorzutreten. „Allmälig wird die Thatsache klar,“ schreibt der konservative „Standard“ in offenbarer Uebertreibung, „daß eine riesenhafte sozialistische Verschwörung gegen Gewerbefleiß, Kapital und öffentliche Ordnung in der Entwickelung begriffen ist. Niemals haben professionelle Demagogen ein unverschämteres Schriftstück ausgegeben. Die Gesellschaft soll terrorisirt werden durch eine imponirende Schaustellung revolutionärer Kräfte. Die Zeit ist zu Ende für eine Politik der Duldung. Das Kapital darf nicht der Herrschaft des Pöbels oder revolutionärer Aufregung überliefert werden und die Behörden müssen vorbereitet sein, dem ersten Anzeichen eines solchen Unheils mit schnellen Unterdrückungsmaßregeln zu begegnen.“ Ewas vorsichtiger drückt sich die „Times“ aus, welche meint, der Plan zeige, daß die Führer etwas Anderes anstreben, als die Verbesserung der Lage der Dockarbeiter. Allein auch die „Daily News“, welche es mit den Arbeitern ehrlich meint, nennt das Verlangen des Manifestes absurd und unheilvoll; die Armen würden, wenn es befolgt würde, am meisten darunter leiden. Uebrigens haben nur Wenige geglaubt, daß die Gewerke dem Ansinnen des Generalausschusses der Dockarbeiter Folge leisten würden und dies scheint auch letzterer selbst schnell eingesehen zu haben, worauf dann die Zurückziehung des Manifestes erfolgte. Die Folgen dürften sich aber trotzdem in dem Verhalten der Dockgesellschaften bemerkbar machen, welche bisher ungeachtet der Bemühungen des Kardinals Manning und des Sir Andrew Lusk, des Stellvertreters des Lord-Mayors, nicht die geringste Nachgiebigkeit gezeigt haben. Der Abgeordnete Sydney Buxton hatte eine Audienz beim Schatzkanzler Goschen, welchen er für ein Einschreiten der Regierung zu gewinnen suchte, Goschen vermied es jedoch, bestimmte Versprechungen zu machen — aus leicht begreiflichen Gründen.

Die Unzufriedenheit Rußlands mit den Verhältnissen auf der Balkanhalbinsel ist gegenwärtig größer als seit langer Zeit. Daher ist wohl auch das Gerücht entstanden, der Zar wolle seine Freundschaft für den Berliner Hof davon abhängig machen, daß man Rußlands gegründeten Beschwerden über den Gang der Dinge am Balkan abhelfe und sich in dieser Beziehung Oesterreich gegenüber nicht allzu willfährig erweise. Dies Gerücht ist natürlich nur ein Produkt der Stimmung in russischen politischen Kreisen und hat im Uebrigen keine thatsächliche Unterlage, aber es bezeichnet nicht übel die Lage der Dinge. Die Politik des Abwartens, welche man nach dem Scheitern der russischen Pläne zur Wiedergewinnung der Oberherrschaft in Bulgarien in Petersburg befolgen zu wollen erklärte, hat für die russischen Bestrebungen auf der Balkanhalbinsel keine Erfolge erzielt. In Bulgarien ist Alles, selbst über Erwarten der vorsichtigen Beurtheiler der dortigen Verhältnisse, gut für die wachsende Selbständigkeit dieses Landes und schlimm für die russischen Wünsche gegangen. In Serbien und Rumänien schien eine Zeit lang durch stille Wühlerei der Panslawisten ein durchgreifender russischer Sieg erfochten zu sein. Der Sturz des Kabinets Bratiano, dann Carps in Bukarest und anderseits der Rücktritt Milans und die Einsetzung der Regentschaft sowie der radikalen Regierung in Belgien schienen russischem Einfluß in jenen Königreichen Thor und Thür zu öffnen; aber so unsicher und unerfreulich in Rumänien die Regierungszustände geworden sind, unter „russischen Schutz“ zurückzukehren, hat doch schließlich keine Partei Lust und Muth genug, und zum Sturz oder der Schwächung des regierenden königlichen Hauses der Hohenzollern will Niemand ernstlich beitragen, weil gerade dieses Haus die Selbständigkeit des Landes am besten verbürgt, so viel auch einzelne Parteien an der Erstarkung der königlichen Macht auszusetzen haben. Sicher ist in Serbien der frühere österreichische Einfluß geschwächt, ja fast beseitigt worden, aber mit der unbedingten Vorherrschaft der Russen hat es immer noch seine guten Wege, und die jetzige Verhetzung Bulgariens und Serbiens — eigentlich ohne jeden haltbaren Grund — ist ein letzter Verzweiflungsversuch der Panslawisten, hierdurch die bulgarische Frage wieder ins Rollen und den Thron des Koburgers zum Wanken zu bringen. Viel Aussicht dürfte auch dieser Versuch nicht bieten. In der kretischen Angelegenheit hat sich die russische Diplomatie am Goldenen Horn einen Korb geholt, in Armenien nichts ausgerichtet. Nur Montenegro harrt — wie immer — auch jetzt der russischen Befehle. Ueberall sonst hat auf der Balkanhalbinsel und in Konstantinopel besonders die Politik des Dreibundes und Englands größeren Einfluß als die russische Politik mit ihren Ränken. Diese Empfindung ist in Petersburg sicher mehr verbreitet, als man es öffentlich Wort hat.

Deutschland.

*** **Berlin,** 3. September. Der Nachdruck, mit dem die „Nordd. Allg. Ztg.“ heute Abend die Meldung zurückweist, daß die Aufhebung des Paßzwangs an der elsaß-französischen Grenze der Entscheidung des Kaisers unterliege, weil der Kaiser diese Aufhebung schon längst abgelehnt habe, wird ohne Zweifel vielfach den Eindruck hervorrufen, als habe der Kaiser die Eingabe von Mitgliedern des elsaß-lothringischen Landesausschusses und der Straßburger Handelskammer in der Paßzwangangelegenheit ohne Weiteres abgelehnt. Diese Annahme entspricht indessen nicht der Sachlage. Man weiß, daß die bezüglichen Eingaben zwar in erster Linie die völlige Aufhebung des Paßzwangs befürworten, daß sie aber für den Fall, daß dieses Verlangen unerfüllbar bleiben sollte, eine mildere Handhabung der bezüglichen Bestimmungen befürworten. Ist es doch bekannt, daß der Paßzwang in nicht gerade seltenen Fällen mit einer Rigorosität gehandhabt worden ist, für welche auch die „ruheliebende Bevölkerung“ des Reichslandes, in deren Interesse nach der Annahme der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ die Maßregel erlassen worden ist, bisher kein Verständniß gehabt hat. Man weiß ja, wie sich selbst der Abgeordnete für Straßburg, Herr Petri, in der letzten Reichstagssession über diese Dinge ausgesprochen, was nicht verhindert hat, daß derselbe gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers in Straßburg zu dem Festdiner eingeladen wurde. Unter diesen Umständen wird man doch nicht Jeden, der eine mildere Handhabung der Paßvorschriften befürwortet, als für „die reisenden Franzosen“ interessirt zurückweisen können. Indem die „Nordd. Allg. Ztg.“ davon Notiz nimmt, daß die Aeußerung des Fürsten Hohenlohe in Chateau Salins von anderen Zeitungen in verschiedenem Sinne wiedergegeben wird, ohne ihr Dementi auf diese Abweichungen auszudehnen, läßt sie Raum für die Annahme, daß Erwägungen über eine anderweitige Handhabung der Paßpflicht auch jetzt noch im Gange sind. Es wäre immerhin schon Etwas, wenn der elsaß-lothringischen Regierung bez. dem Fürsten Statthalter die Möglichkeit gegeben würde, im einzelnen Falle von den scharfen Bestimmungen zu dispensiren. Ob eine Lösung

der Frage in diesem Sinne wahrscheinlich ist, bleibt immerhin zweifelhaft. Man muß sich nur erinnern, daß die Initiative zum Erlaß der Paßverordnung von hier, d. h. vom Auswärtigen Amt ausgegangen ist. — — Nachdem jetzt die Reutersche Meldung aus Zanzibar im Wortlaut vorliegt, stellt sich, wie das so ziemlich regelmäßig der Fall ist, heraus, daß das Wolffsche Telegramm in Folge schlechter Uebersetzung ungenau gewesen ist. Von einer Insel Benagir ist in dem Telegramm gar nicht die Rede. Die von dem Sultan von Zanzibar unterzeichnete Konzession erstreckt sich auf die Insel Lamu und die Ben-Agir-Küste von Kipini nordwärts, die Orte Kismagu, Brawa, Merka, Magadisho und Mruti einbegriffen. Brawa ist auf den Karten Barawa, Merka — Morka, Magadisho — Makdigshu geschrieben. Daß in der Aufzählung Warschedch fehlt ist bedeutungslos. Mruti ist auch auf der im Jahre 1885 von L. Friedrichsen in Hamburg im Auftrage des auswärtigen Amts bearbeiteten und gezeichneten Karte als dem Sultan von Zanzibar gehörig bezeichnet. Nach dieser Karte hätte der Sultan nur Anspruch auf die oben bezeichneten Küstenpunkte, nicht aber auf die ganze Küstenlinie, welche er jetzt der englisch-ostafrikanischen Gesellschaft konzedirt haben soll. In der Sache bleibt sich das freilich gleich.

— Der **Kaiser** ist gestern Abend 11¼ Uhr mittels Sonderzuges von den Manövern des Gardekorps zurückgekehrt und hat sich von der Wildparkstation sofort nach dem Neuen Palais begeben. Heute Vormittag unternahm der Kaiser und die Kaiserin vom Neuen Palais aus einen gemeinsamen Spazierritt in die Umgegend. Später ertheilte der Kaiser dem amerikanischen Militär-Attaché Mr. James C. Sandford die nachgesuchte Audienz.

— Wie verlautet, bleibt **Prinz Heinrich** nur noch diese Woche in Kiel; voraussichtlich am 9. d. M. wird die geschützte Korvette „Irene“, deren Kommandant Prinz Heinrich ist, die Reise nach dem Mittelmeer antreten. An der Ausrüstung der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ wird noch gearbeitet, ihre Abreise nach Genua, wo der Kaiser und die Kaiserin sich einzuschiffen gedenken, wird erst gegen Ende der dritten Septemberwoche erfolgen.

— Der **Verband deutscher Berufsgenossenschaften** rühmt sich — im Gegensatz zum Zentralverbande deutscher Industrieller — eine bessere Vertretung der Industrie zu sein als dieser. Wie wenig der Verband dazu berechtigt ist, einen solchen Anspruch zu erheben, ist mehrfach nachgewiesen worden. Jetzt scheint man auch in den Kreisen der Berufsgenossenschaften selbst einzusehen, daß es ein verfehltes Beginnen war, einen solchen Verband der Berufsgenossenschaften zu gründen, denn einmal kann derselbe nicht den Anspruch erheben, eine Vertretung der Industrie auf dem wirthschaftlichen Gebiete zu bilden, dann aber stellt sich auch immer mehr heraus, daß ein Vereinigungspunkt für alle Berufsgenossenschaften gar nicht geschaffen werden kann, da die Interessen der einzelnen Genossenschaften sehr verschiedenartig sind. Von den zwölf **Baugewerks-Berufsgenossenschaften** gehörte eine Anzahl dem Verbande an und war sogar im geschäftsführenden Ausschusse vertreten und zwar mit Recht, denn die nahezu 96 000 Betriebe mit 668 600 Versicherten, welche in den zwölf Baugewerks-Genossenschaften enthalten sind, stellen einen ganz erheblichen Prozentsatz aller gegen Unfall versicherten gewerblichen Arbeiter dar. Die Baugewerks-Genossenschaften, soweit sie dem Verbande noch angehören, werden demnächst aus demselben ausscheiden. Die Kritik, welche man den Leitern des Verbandes deutscher Berufsgenossenschaften angedeihen ließ, war keine sehr zarte. Auf dem Verbandstage der Baugewerks-Berufsgenossenschaften nannte der eine Redner den Verband eine zusammengewürfelte Vereinigung, er tadelte, daß in demselben die Geschäftsführer eine so große Rolle spielen; ein anderer Redner meinte, die dort das Wort führenden Herren Kommerzienräthe und Doktoren sähen das Baugewerbe überhaupt nicht für voll an, und er führte die Gründung des Verbandes darauf zurück, daß gewisse Leute, denen es auf andere Weise nicht habe gelingen wollen, eine Rolle im öffentlichen Leben zu spielen, die Unfall-Berufsgenossenschaften dazu benutzt hätten. Von einer Seite wurde allerdings anheim gegeben, noch etwas zu warten, ob nicht doch der allgemeine Berufsgenossenschafts-Verband noch etwas leiste, was allen Berufsgenossenschaften zu gute käme; allein diesem aufschiebenden Antrage stimmten nur zwei von den neun vertretenen Baugewerks-Berufsgenossenschaften zu; es wurde beschlossen, den Baugewerks-Genossenschaften, soweit sie noch im allgemeinen Verbande sich befinden, den Austritt aus demselben zu empfehlen.

Metz, 1. September. Der Direktor der **französischen Ostbahngesellschaft** hat eine Verfügung getroffen, dahin gehend, daß allen Anverwandten, als Vater, Mutter, Schwestern, Brüder, ledigen Schwägerinnen und Schwägern von Angestellten der Bahn, die durch den Dienst oder den Paßzwang verhindert sind, nach Elsaß-Lothringen zu reisen halbe freie Fahrt gewährt werde, falls sie zum Besuche nach Frankreich kommen wollen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 2. September. Die **czechische Studentenschaft** richtet abermals ein Schreiben an die französische Studentenschaft, in welchem es heißt: Wenngleich die Zentrale der czechischen Studentenschaft wegen ihrer Sympathiekundgebung für die französische Nation aufgelöst ist, werden die czechischen Studenten trotzdem heute als akademischer Bürger und nach Jahren als Volksberather unverbrüchlich festhalten an den Idealen der französischen Nation: Aufklärung und Freiheit. — Feldzeugmeister Graf **Huyn**, 78 Jahre alt, Mitglied des Herrenhauses und der klerikalen Partei, ist gestern zu Gmünden gestorben.

* **Pest**, 3. September. Der **Theißquai**, welcher nach der Szegediner Ueberschwemmung für zwei Millionen Gulden erbaut wurde, ist **eingestürzt**; die Katastrophe wurde schon bei der Erbauung vorausgesehen; die Stadt hatte sich seiner Zeit geweigert, den Quai als Eigenthum vom Staat zu übernehmen.

Frankreich.

* **Paris**, 1. Sept. Dem „XIX. Siècle“ telegraphirt man aus London, General **Boulanger** sei außer sich über das Drängen Arthur Meyers und anderer Royalisten, welche ihn durchaus in Frankreich haben möchten. Er behauptet, dies sei ein Manöver der Royalisten vom reinen Wasser, die ihn herüberlocken wollten, damit er festgenommen werde und sie ihre Pläne ungehindert ausführen können. „Meine einzigen wahren Freunde sind die Bonapartisten,“ soll Boulanger ausrufen. Jetzt ist auch Laguerre wieder in London, angeblich um über das Meeting im Cirque Fernando Bericht zu erstatten, in Wahrheit um noch einmal alle Hebel anzusetzen und den General zu der gefährlichen Fahrt zu überreden. Was dem jungen Abgeordneten einige Hoffnung geben soll, den Sieg davonzutragen, das wäre die Abwesenheit Rocheforts, des erklärten Gegners der Rückbahn, welcher gegenwärtig im Seebade zu Folkestone weilt. — Der Maire von Montmartre, der Maler Emile Bin, ist seines Amtes, das er seit 1885 bekleidete, durch ein Dekret des Ministers des Innern enthoben worden. Sein Nachfolger ist der bisherige erste Adjunkt Wiggishof, ein Elsässer und Parfümeriefabrikant. Die Maßregel soll Bin wegen seines Boulangismus getroffen haben. Wahrscheinlich hatte Herr Constans hierüber genauere Auskünfte, als die Presse und das Publikum, die nur wissen, daß Herr Bin im „Salon“ von 1886 ein Porträt Boulangers ausstellte, was damals nichts Außerordentliches und nichts Gefährliches war.

Großbritannien und Irland.

* **London**, 2. September. Durch die letzten Meldungen über den **Ausstand der Londoner Hafenarbeiter** ist die Stellung, welche die Schiffs- und Werftbesitzer zu der Bewegung einnehmen, unklar geworden. Von dem Abkommen, welches dieselben nach früheren Berichten mit den Arbeitern getroffen haben sollten, von dem man die Beendigung des Ausstandes erwartete, ist es jetzt ganz still geworden. In dem Schreiben der Dockgesellschaften an die Ausstandsführer, in welchem die auf jenem angeblichen Abkommen beruhenden Vorschläge abgelehnt werden, wird hervorgehoben, daß die Werftbesitzer ausdrücklich ihre Zustimmung in Abrede gestellt hätten, und ebenso ist die weitere Meldung, wonach die Vereinigung der Schiffsrheder von den Dockgesellschaften „das Recht verlangt“ habe, ihre eigenen Arbeiter für die Beladung und Entladung der Schiffe benutzen zu dürfen, nach jenen früheren Nachrichten nicht verständlich. Es kommen dabei, wie es scheint, die rechtlichen, vermuthlich auf Vertrag beruhenden Beziehungen zwischen Dockgesellschaften und Schiffsrhedern in Frage, über die aus den Londoner Blättern bis jetzt noch keine Klarheit zu schöpfen ist. Die Schiffsrheder, die sehr schwer unter der Arbeitseinstellung leiden und deshalb mit aller Kraft auf die Beendigung des Ausstandes hindrängen, würden den Arbeitern, wenn sie in unmittelbare Verbindung mit ihnen treten könnten, ohne Weiteres ihre Forderungen bewilligen, aber gerade darum hat ihr Antrag keine Aussicht, von den Dockgesellschaften bewilligt zu werden. Ein Ende des Ausstandes ist noch nicht abzusehen. Derselbe hat den Höhepunkt seiner Stärke überschritten, aber noch halten die entschlossenen Gegner des Nachgebens das Heft in der Hand. Das Verhältniß zwischen den Arbeitern und den Dockgesellschaften verschärft sich, wie die gegenseitige Verrufserklärung beider Vertretungen beweist, doch hat sich der Ausstand auch jetzt noch von Ausschreitungen frei gehalten, wozu allerdings die Polizei, deren ruhige Umsicht während der ganzen Bewegung volle Anerkennung verdient, das Ihrige beigetragen hat. Ueber den augenblicklichen Stand der Angelegenheit meldet man der „Voss. Ztg.“: Die ausständigen Hafenarbeiter hielten gestern keinen Umzug, sondern beschränkten ihre Thätigkeit darauf, Wankelmüthige an der Wiederaufnahme der Arbeit zu verhindern. Nur durch solche Mittel wird der Ausstand aufrechtgehalten. Die von Burns angedrohte Säuberung der Docks von den „Blacklegs“ wurde stellenweise versucht, scheiterte aber an der Wachsamkeit der Dockpolizei, die in Folge eines von den Dockgesellschaften an den Minister des Innern gerichteten Gesuches um Schutz wesentlich verstärkt worden war. Dem Ansinnen der Schiffsrheder dürfte seitens der Dockdirektoren schwerlich entsprochen werden. Der Vorsitzende der Letzteren, Norwood, erklärte bereits gestern, es wäre ein höchst gefährlicher Schritt, dessen Ergreifung während der Dauer des Ausstandes nicht statthaft sei. Die Lichterschiffarbeiter bekunden Neigung, die Arbeit wieder aufzunehmen; andererseits ist ein Ausstand in den Docks von Liverpool im Entstehen.

Rußland und Polen.

* **Petersburg**, 2. Septbr. Der Petersburger Korrespondent des „Newyork Herald“ meldet: Ich bin ermächtigt, anzukündigen, der Besuch des **Großfürsten Thronfolgers** in Paris sei beschlossen worden; derselbe werde auch nicht inkognito erfolgen, sondern vielmehr einen offiziellen Charakter haben. Der Thronfolger wird Carnots offizielle Einladung, im Elysée abzusteigen, annehmen. Betreffs des Zarenbesuchs in Berlin ist noch nichts entschieden.

Amerika.

* **Newyork**, 2. September. In Gretna, Louisiana, war gestern die Rückkehr eines mit Negern gefüllten Vergnügungszuges das Signal zu einem bereits vorher geplanten **Angriff gegen die Schwarzen**. Dieselben wurden beim Verlassen des Bahnhofs von den Weißen beschossen und flüchteten unter Zu...

Ein Danaergeschenk.

Humoreske von H. d'Altona.

(Nachdruck verboten.)

Als mein Freund Arnold sich vor fünf Jahren mit Fräulein Regina Russel, der einzigen Tochter der höchsten Steuerzahlerin unserer kleinen Heimathstadt vermählte, hatten die Ehefrauen des Ortes Veranlassung, die junge Frau um den geduldigsten und nachgiebigsten Gatten von der Welt zu beneiden. Zugleich waren die heirathsfähigen Junggesellen entrüstet, weil der arme Musiklehrer ihnen die reiche Erbin vor der Nase weggefischt hatte. Ihre Entrüstung erfuhr allerdings eine gelinde Abkühlung durch eine gewisse Schadenfreude, welche der Gedanke an die Mutter Reginas, die verwittwete Frau Lederfabrikantin Russel, hervorrief.

In der That war diese Zugabe der Ehe wesentlich geeignet, das Glück Arnolds nicht in den Himmel wachsen zu lassen.

Frau Russel hatte kurz vor der Vermählung Reginas ihr umfangreiches Geschäft verkauft und widmete nun ihre ganze Sorge dem Wohlergehen des mit ihr eine Wohnung theilenden jungen Paares.

Im Rausch der Flitterwochenfreuden verspürte Arnold, welcher auf den Wunsch der Gattin und deren ihrer Mutter seine Musikstunden an den Nagel gehangen, weniger stark das Gefühl der Abhängigkeit. Dasselbe nahm jedoch allmählig in Folge der Herrschsucht der an emsige Thätigkeit gewöhnten Frau Russel eine so drückende Form an, daß in ihm schließlich eine tiefe Scham, nichts weiter als der Gatte seiner Frau und der Schwiegersohn der verwittweten Frau Lederfabrikantin zu sein, die Oberhand gewann.

Er beschloß, dem entwürdigenden Zustand ein Ende zu machen und nicht mehr auf dem großen Fuß seiner Schwiegermutter, sondern wieder auf eigenen Füßen zu leben.

Unschwer gelang es ihm, Regina zu überzeugen, daß für die Sonne ihres Eheglückes kein Raum vorhanden, solange die gewaltige Haube der Mama den dunklen Schatten durch das Haus warf. Ueberdies hatte die junge Frau, auf welche ein Theil der mütterlichen Energie übergegangen war, mit steigendem Mißmuth bemerkt, daß die Mutter in vollem Ernste darauf Anspruch erhob, sich mit ihr in die Zügel des Hausregiments zu theilen, und so übernahm sie, als die willensstärkere Hälfte der Ehe, gern die Aufgabe, die Mama von dem Entschluß Arnolds, nach dem benachbarten Buchberg überzusiedeln, in Kenntniß zu setzen. Daß diese Uebersiedelung ohne sie geschehen sollte, erfüllte Frau Russel mit nicht geringer Entrüstung und sie machte kein Hehl daraus, daß sie sich durch die Verkennung ihrer wohlwollenden Bestrebungen um das Glück der jungen Leute tief gekränkt fühlte. . .

Arnolds Absicht war, in Buchberg eine Musikschule zu errichten, ein Institut, welches bestimmt sein sollte, eine lange schon schmerzlich empfundene Lücke in dem Kunstleben der Stadt auszufüllen.

Nachdem der junge Musikkünstler sich mit seinem Weibchen in ihrem neuen Wohnort häuslich eingerichtet und er ein klares Bild der dortigen Verhältnisse gewonnen hatte, konnte er sich nicht verhehlen, daß das von ihm geplante Unternehmen vorläufig keineswegs geeignet war, ihm eine auskömmliche Existenz zu sichern, jedoch die Hoffnung auf den demnächst freiwerdenden einträglichen Posten als Dirigent der „Harmonie“, des vornehmsten Gesangvereins der Stadt, ließ ihn mit einiger Beruhigung in die Zukunft blicken.

Der junge Tonkünstler vermochte seine Bewerbung um die Stelle durch vorzügliche Empfehlungen zu unterstützen. Bei der Vorsicht der maßgebenden Elemente der Harmonie reichten jedoch die Zeugnisse nicht aus, um seine Aussichten ohne Weiteres erfolgreich zu gestalten, trotzdem er die Probe vor dem gestrengen Richterkollegium recht gut bestand.

Die Zahl seiner Mitbewerber war keine bedeutende, aber die Konkurrenz wurde zu einer schweren durch die Einflüsse der Vetterschaft, welche in Buchberg wie überall in der Welt eine wichtige Rolle spielte.

Während der Herr Bürgermeister der Stadt sich bemühte, einem musikkundigen Neffen die Gunst des Harmonievorstandes zuzuwenden, suchte der Herr Oberzollinspektor seinem Sohne die fette Pfründe zu verschaffen und die verwittwete Frau Apotheker, eine Dame von maßgebendem Einfluß in den zungenfertigsten Kreisen der feineren Gesellschaft, intriguirte zu Gunsten ihres Schwiegersohnes, dessen Rivalität ohnehin eine nicht ungefährliche war, da derselbe als städtischer Musikdirektor sich eines namhaften Anhanges in Buchberg erfreute.

Unter diesen Umständen war es Arnold als ein Akt der Nothwehr zu verzeihen, wenn er den Einfluß der Fürsprecher seiner Mitbewerber zu parallelisiren suchte. Es gelang ihm, sich die Gunst des Kirchenorganisten Werner, welcher in der Stadt unbestritten als erste Musikkapazität galt, zu erwerben.

Arnold hatte damit in der That einen vortrefflichen Blick bei der Wahl eines Sturmbocks auf das Wohlwollen der Harmoniedirektion bewiesen, denn mit der Befürwortung seiner Wahl durch den erwähnten Kirchenmusiker stiegen die Aktien unseres Freundes sichtlich.

Noch aber war der Sieg nicht gewonnen.

Es handelte sich darum, den ersten Vorsteher der „Harmonie“, den pensionirten Major von Brausebold, günstig zu stimmen.

Der alte Herr galt für ziemlich unnahbar.

Das war für Arnold bedenklich, denn man munkelte, daß er bereits halbwegs von der Frau Apotheker für die Partei ihres Schwiegersohnes gewonnen war.

Wenn die Brücke zum Herzen des alten Haudegen geschlagen werden sollte, so mußte das an seinem Stammtisch „Zum weißen Bock“ geschehen, wo er allabendlich in einem kleinen ausgewählten Kreise zu finden war.

Wie der in Wolken thronende Jupiter saß er hier am oberen Ende des wurmstichigen Eichentisches eingehüllt in einen dichten Schleier von blaugelbem Dampf, den er der Zigarre durch eine schlanke gebräunte Meerschaumspitze entlockte. Nur dann und wann lichtete er während der Unterhaltung mit einer energischen Handbewegung die Dampfwolken vor seinem Gesicht und auch dann erblickte man nur für einen flüchtigen Augenblick die Enden des schneeweißen Schnurrbarts und die karmoisinrothe Nasenspitze durch die bläulichen Wolken wie die weißen Dampfstreifen und glühenden Holzsparren auf der Brandstätte sich dem Auge zeigen, wenn ein plötzlicher Windstoß den Rauchmantel zertheilt.

Werner hatte seit Jahren das Bürgerrecht am Stammtisch „Zum weißen Bock“ erworben und durfte sich schon erlauben, trotz des autokratischen Regiments, welches der pensionirte Major

lassung vieler Todter und Verwundeter in ihre Häuser. Die Weißen zündeten aber viele derselben an und schossen erbarmungslos die flüchtenden Neger nieder. Die ganze Negerbevölkerung Louisianas, welche den Weißen sechsmal an Zahl überlegen ist, droht nun mit einem Rachezug, und in Folge dessen wurde in aller Hast Militär dorthin befördert, um die Ruhe wieder herzustellen. Den Grund der Unruhen bildet die Boycottirung einiger von Weißen geführter Ladengeschäfte seitens der Neger, die für sich eine Genossenschaft errichtet hatten.

Vom Kaisermanöver.

× **Langheinersdorf**, 2. September. Bei herrlichem, echten Kaiserwetter traf der Kaiser heute Nachmittag kurz nach 3 Uhr mit einem Extrazuge hier ein, wo er auf dem Bahnhofe vom General von Puttkamer empfangen wurde. Unter den lebhaftesten Hurrah- und Hochrufen des Publikums bestieg der Kaiser, welcher äußerst wohl und frisch aussah, seinen prächtigen Fuchs und ritt sofort im schlanken Trabe auf das Manöverterrain. Auf der festlich geschmückten Landstraße hatten die Kriegervereine mit ihren Fahnen und Musikkorps, die Schützengilden, andere Vereine und die Schulen Aufstellung genommen, welche den Kaiser mit nicht endenwollenden Hurrahs empfingen. Die ganze Landstraße bis nach Klemzig war vom schaulustigen Publikum dicht besetzt. Kaum hatte der Kaiser das Dorf Klemzig passirt und in der Richtung nach Neu-Kramzig in der Nähe einer Schäferei Halt gemacht, als auch schon das 2. Garde-Dragoner-Regiment herangesprengt kam, welches das auf dem Fuße folgende 2. Garde-Artillerie-Regiment deckte. Sofort entwickelte sich ein lebhaftes Artillerie-Feuer, bei welchem das genannte Artillerie-Regiment bis in die Nähe von Neu-Kramzig avancirte. Es währte wohl über eine Stunde, bis die Infanterie in Aktion trat und kurz darauf „das Ganze halt" geblasen und die Offiziere zur Kritik befohlen wurden. Nachdem die Kritik, bei welcher sich der Kaiser recht befriedigt geäußert haben soll, beendet war, wurde sofort die Aufstellung zu der darauf folgenden Parade genommen, die von unsern Gardetruppen in ihrer bekannten schneidigen und exakten Weise ausgeführt wurde. Kurz vor 6 Uhr verließ der Kaiser, von seiner prächtigen Suite gefolgt, das Manövergebiet und begab sich in das herrlich dekorirte Schloß des Landraths Freiherrn v. Unruhe-Bomst in Langheinersdorf, wo ein Diner von 22 Gedecken die Herrschaften erwartete. Inzwischen zogen die Vereine mit klingendem Spiel bei dem Schlosse vorbei und bildeten wiederum bis zur Bahn Spalier. Gegen 7 Uhr setzte sich der Extrazug wieder in Bewegung und fuhr über Bentschen nach Berlin zurück.

Militärisches.

C **Posen**, 4. September. Der Generalmajor Müller, Inspekteur der 2. Fußartillerieinspektion, ist in Begleitung seines Adjutanten, Hauptmann Pelkmann aus Berlin, zu den hier stattfindenden Belagerungsübungen bei den Außenforts der Befestigung Posen, gestern Nachmittag hier eingetroffen.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Ein interessantes Urtheil** hat dieser Tage das Ziviltribunal von Rheims gefällt. Das Haus Moët, Chandon u. Co. in Epernay, gegründet im Jahre 1743, hat bekanntlich den Namen Moët zu einer der bekanntesten Fabrikmarken gemacht. Nun kam ein Herr Moët, nachdem er die diplomatische Laufbahn verlassen hatte, nach Rheims, gründete dort ein ähnliches Geschäft und verkaufte seine Produkte unter dem Namen „Henri Moët". Das gab den Anlaß zum Prozesse. Im Termine stellte das Haus Moët und Chandon die Behauptung auf, es habe den Namen Moët zu einer Bezeichnung, zu einer Marke erhoben, und dieser Name sei mit dem Produkte identisch geworden. Der Konsument, führte der Rechtsanwalt aus, fordere nicht „moussirenden Champagner des Hauses Moët", sondern einfach „eine Flasche Moët". Herr Henri Moët mache also dem Hause Chandon eine illoyale Konkurrenz. Er bediene sich des Renommes dieses Hauses, um seine Waare abzusetzen, füge ihm also einen schweren Nachtheil zu. Er täusche sogar den Konsumenten, denn dieser glaube, „Moët" zu trinken, während ihm „Henri Moët" vorgesetzt worden ist. Hierauf entgegnete Henri Moët, sein Name sei sein Eigenthum, ein heiliges, unverletzliches Eigenthum. Ihn daran verhindern zu wollen, daß er sich in seinen Handelsbeziehungen dieses seines Namens bediene, hieße das Eigenthumsrecht und die Handelsfreiheit beeinträchtigen. Ueberdies unterscheide sich seine Marke von derjenigen des Hauses Chandon, denn sie lautet: „Henri Moët, gegründet im Jahre 1888." Der Advokat des Hauses Moët u. Chandon replicirte, letzteres verlange nicht, daß Henri Moët sein Geschäft nicht unter seinem Namen betreibe. Es will ihm auch nicht verbieten, diesen Namen auf seine Prospekte, Rechnungen und Handelsbücher zu setzen; es will nur, daß die eingebrannte Marke auf den Pfropfen nicht den Namen „Moët" trage. Der Gerichtshof hat sich diesem Willen nicht angeschlossen und die Herren Chandon und Co. einfach mit ihrer Klage abgewiesen. Die Liebhaber der Marke „Moët und Chandon" mögen also die Flasche in ihrer Gegenwart entkorken lassen und das Brandmal an der unteren Fläche des Pfropfens genau besehen.

Vermischtes.

† **Vorschläge zur Verhütung von Eisenbahnunfällen.** In der „Köln. Ztg." finden wir Vorschläge eines Sachverständigen zur Verhütung von Eisenbahnunfällen — zu welchen Vorschlägen die Katastrophen, die sich jüngst in Deutschland ereignet haben, den Anlaß gaben. Die Vorschläge nun verdienen aber nicht bloß in Deutschland, sondern überall, wo ein großer Eisenbahnverkehr besteht, ernste Würdigung. Der Sachverständige schreibt: „Die Kontrolle der Weichen auf richtige Stellung durch Begehen der Strecke seitens des Bahnhofvorstehers ist unzulänglich, weil diesem Beamten zur Zeit, wo die Züge einlaufen, noch andere wichtige Dienste obliegen. Es muß daher dem Stationsbeamten ermöglicht werden, vom Bureau aus zu jeder Zeit sich über die jeweilige Stellung einer jeden Weiche in vollkommener Weise unterrichten zu können. Dies läßt sich in einer ganz einfachen Weise dadurch herbeiführen, daß jede Weiche eine Kontaktvorrichtung mit zwei Kontakten erhält. Der eine Kontakt, der Körper der Weiche, ist mit einem (unterirdischen) Draht verbunden, welcher in das Stations-Bureau mündet und dort an einen Klappenschrank führt, der andere Kontakt, isolirt von der Weiche, liegt an der Erde. Jede Weiche hat ihren besonderen Klappenelektromagnet mit Nummer. Neben dem Klappenschrank befindet sich eine kleine Morsetaste, deren Körper mit einem Schnurstöpsel und deren Batteriekontakt mit einer entsprechend starken Batterie verbunden ist. In der Ruhelage der Weiche liegt diese auf dem Erdkontakt auf, in der Stellung auf Fahrt ist dagegen die Verbindung unterbrochen. Es ist nun für den dienstthuenden Beamten eine bequeme, dabei unbedingt zuverläßige Kontrolle, durch Einsetzen des Schnurstöpsels auf die betreffende Weichennummer des Klappenelektromagnets die Stellung zu überwachen, da durch Fallen der Klappe die Ruhelage, durch Nichtfallen der Klappe die Stellung auf Fahrt angezeigt wird. Die Prüfung der Stellung der Weichen ist die Arbeit von einigen Sekunden; es ist demnach der Stationsbeamte in die Lage versetzt, zu jeder Zeit und noch kurz vor der Aus-, beziehungsweise Einfahrt eines Zuges die Weichen auf richtige Stellung kontrolliren und unter Umständen das Erforderliche veranlassen zu können. Das gegenwärtige Läutewerk wird im Augenblick bethätigt, wo ein Zug abfährt. Sämmtliche zwischen Abgangs- und Ankunftsstellen befindliche Glockenbuden geben Schläge gegen eine kräftige Glocke. Ein weiteres Zeichen wird für die Dauer der Fahrt nicht gegeben. Und doch ist für die unbeaufsichtigten Uebergänge sowie für die Bahnwärter und Bahnhöfe die Wiederholung des Läutezeichens bezw. ein dauerndes Läutezeichen, bis nach Vorbeifahrt des Zuges eine bittere Nothwendigkeit, einerseits um vor dem Ueberschreiten der Geleise vor dem daherſausenden Zuge, von dessen Herannahen in Ermangelung eines geeigneten Warnungszeichens niemand unterrichtet sein kann, was namentlich in Kurven sehr oft zu einem Zusammenstoß führt, rechtzeitig warnen, andererseits um die Wärter an ihre Pflichten dauernd erinnern zu können. Zu diesem Ende werden die gegenwärtigen Schlagläutewerke durch solche ersetzt, welche mit Hilfe von Radtastern durch den fahrenden Zug drei bis fünf Fahrminuten vor der Vorbeifahrt bethätigt werden und so lange läuten, bis der Zug vorbeigefahren ist. Wird neben diesen Apparaten mit längerer Zeit andauerndem Läuten an den Uebergängen noch eine Warnungstafel angebracht, mit dem Bemerken, daß die Geleise, so lange das Läutewerk läutet, nicht überschritten werden dürfen, weil ein Zug herangefahren kommt, so wäre seitens der Eisenbahnverwaltung alles gethan, was zur Verminderung von Unglücksfällen menschlicherseits geschehen kann. Allerdings beansprucht die technische Ausführung der Weichenkontrolle und der Radtaster sowie die Beschaffung der Klappen-Elektromagnete und Weckervorrichtungen ein ziemlich bedeutendes Anlagekapital; indessen verursacht eine Entgleisung oder ein Zusammenstoß von noch so geringem Umfange schon so erhebliche Zertrümmerungen an Material, daß die Anlagekosten für die Erweiterung der Sicherheitsvorkehrungen reichlich aufgewogen werden, abgesehen von den Renten oder Entschädigungen, welche bei Tödtung oder Verstümmelung von Personen gezahlt werden müssen."

Lokales.

Posen, 4. September.

ʒ **Zur Lohnbewegung.** Die hiesigen Tapezierer-Gehilfen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Auf Grund von Beschlüssen, die in einer in der vorigen Woche abgehaltenen Versammlung gefaßt worden sind, haben die Tapezierer-Gehilfen sämmtlichen Meistern und Arbeitgebern einen gedruckten Minimal-Lohn- und Stück-Tarif nebst Begleitschreiben zugehen lassen, welche ihre Forderungen und deren Begründung enthalten. Zunächst wird gefordert, die tägliche Arbeitszeit vom 1. September d. J. ab auf 9½ Stunde täglich, einschließlich je einer einviertelstündigen Pause für Frühstück und Vesperzeit, herabzusetzen. Der minimale Wochenlohn für ausgelernte Gehilfen soll 18 Mark, für mittlere Arbeiter 22,50 M. und für gute Arbeiter 24 Mark und mehr betragen, je nach Vereinbarung mit dem Arbeitgeber. Die Anwendung von Ueberstunden und Sonntagsarbeit soll nur in ganz dringenden Fällen statthaft sein. Die bisher übliche Stückarbeit soll ganz abgeschafft werden. Gehilfen, welche die Stückarbeit ein Einverständniß mit dem Prinzipal trotzdem aufrecht erhalten, haben sich nach einem besonders festgesetzten Minimal-Stück-Lohntarif zu richten und nicht unter demselben zu arbeiten, gleichviel welcher Art die Arbeit sei. Wie man uns mittheilt, bewegen sich die den Gehilfen zur Zeit bewilligten Lohnsätze je nach der Leistungsfähigkeit zwischen 15—24 M. für die Woche, welche Löhne hinter den vorgenannten Forderungen der Tapezierer-Gehilfen allerdings zurückbleiben. Die von der Mehrzahl der Arbeitgeber bisher eingeführte Arbeitszeit soll täglich 10½ Stunden betragen, jedoch mit der Maßgabe, daß dieselbe an zwei Wochentagen auf 9½ Stunden herabgesetzt wird. Der von den Gehilfen aufgestellte neue Stücktarif wird uns als ein so hoher bezeichnet, daß es einem geübten Arbeiter ein Leichtes sein würde, bis 10 M. täglich, d. h. doppelt so viel als bei den jetzt üblichen Stücklohnsätzen bei sonst normaler Arbeitszeit zu verdienen. In dem vorerwähnten Anschreiben sprechen die Tapezierer-Gehilfen die Hoffnung auf eine gütliche Beilegung der Lohnstreitigkeiten aus, drohen aber auch entschieden mit allgemeiner Arbeitseinstellung, wenn die von ihnen erhobenen Forderungen innerhalb 14 Tagen seitens der Arbeitgeber nicht berücksichtigt werden sollten. Und daß es den hiesigen Tapezierer-Gehilfen mit dieser Drohung Ernst ist, beweist ein Aufruf der vom Allgemeinen deutschen Tapezierer-Gehilfen-Verein für Lohnstreitigkeiten eingesetzten „Vertrauensmänner-Institution" im Fachorgan des Vereins, worin zur Lohnbewegung ermuntert und für den Fall der Arbeitsniederlegung hinreichende materielle Unterstützung in Aussicht gestellt wird. Die hiesigen Meister und Arbeitgeber werden zu den Forderungen der Gehilfen in diesen Tagen Stellung nehmen.

⊙ **Schulausflug.** Die Schülerinnen der oberen Klassen der Valentinischen höheren Töchterschule unternahmen gestern Nachmittag 2 Uhr vom Schullokal am Wilhelmsplatze aus in 12 Droschken einen Ausflug nach dem Eichwalde. Die Rückkehr erfolgte Abends gegen 8 Uhr.

♉ **Die hiesigen Kellner** hielten am 2. September in ihrem Vereinslokale, Wilhelmsplatz 17, eine Versammlung ab, deren Zweck die Gründung eines Vereins zur Unterstützung der Mitglieder bei Krankheits- und Sterbefällen war. Nach allseitiger Anerkennung der Nothwendigkeit wurde die Gründung eines der-

---

führte, einem Fremden den Kreis der alten Herren zu erschließen.

Nur ungern ertheilte Frau Regina ihre Einwilligung, als Arnold sie um Dispensation für den Abend ersuchte, um sich dem Harmonievorsteher am Stammtisch vorstellen zu lassen. In Anbetracht des praktischen Zweckes glaubte die junge Frau jedoch, eine Ausnahme von der Regel zulassen zu dürfen und Arnold wurde von ihr mit entsprechender Verwarnung entlassen.

Das bescheidene Auftreten des jungen Musiklehrers am Stammtische der alten Herren, von welchen der größere Theil der Harmoniedirektion angehörte, verstärkte noch den vortheilhaften Eindruck, welchen Reginas Gatte bei seiner öffentlichen Probeleistung hervorgebracht hatte und nachdem der Kandidat in gebührender Weise der goldgelb angerauchten Zigarrenspitze des Majors seine volle Bewunderung gezollt, wich auch dessen anfängliche Zugeknöpftheit einem wärmeren Entgegenkommen.

Was ein richtiger „alter" Herr ist, pflegt sein Steckenpferd zu reiten. Das Steckenpferd des Majors war das Anrauchen von Meerschaumspitzen. Arnold besaß natürliche Klugheit und diplomatische Gewandtheit genug, diese Schwäche des alten Herrn als solche zu erkennen und sich dieselbe dienstbar zu machen. Dem jungen Musikkünstler war allerdings bis jetzt die Kunst, aus dem edlen Kraut der Havanna blauen Dampf zu locken, ein Buch mit sieben Siegeln geblieben, höchstens hatte er einmal in seinen Flügeljahren einer harmlosen Chokoladenzigarre zwischen den Lippen den Garaus gemacht. Nie und nimmer auch hätte Frau Regina die reine Luft ihrer Häuslichkeit durch den beizenden Tabaksqualm entweihen lassen.

Aber mit vollendeter Heuchelei wußte Arnold sich dem Major gegenüber als passionirter Raucher aufzuspielen.

Der Unwahrheit folgte die Strafe auf dem Fuß. Der Major bot Arnold eine seiner echten Cuba's an und wohl oder übel mußte der Heuchler sich dazu verstehen, die Zigarre in Asche zu verwandeln.

Nur mit dem Aufgebot seines ganzen schauspielerischen Talentes gelang es ihm, der Wahrnehmung seiner Tischgenossen die nächsten Folgen seines ersten Rauchversuchs zu entziehen und als er sich verabschiedete, war es in der That die höchste Zeit, — länger wäre es ihm nicht gelungen, die erfahrenen Herren über seinen Zustand zu täuschen.

Wie ein vom Wind bewegtes Rohr schwankte er nach Hause und erst allmählig gelang es ihm, der Gattin über die wahre Natur seines Rausches Klarheit zu verschaffen. Sein Stolz ließ es nicht zu, seiner Regina einzugestehen, mit welchen Hintertreppenmitteln er um die Gunst des Harmonievorstehers buhlte und so mußte er widerspruchslos die Fluth der Vorwürfe aus dem Munde der Gemahlin über sich ergehen lassen.

Die Verhältnisse zwangen Arnold, mit Siebenmeilenstiefeln und ohne skrupulöse Wahl der Wege seinem Ziele zuzusteuern, denn schon vermochte er den Zeitpunkt genau zu berechnen, an welchem er zum letzten Hundertmarkschein greifen mußte. Um Alles in der Welt hätte er sich nicht die Blöße geben mögen, die Hilfe seiner Schwiegermutter in Anspruch zu nehmen, nachdem er selbstbewußt die Fesseln zersprengt, in die sie ihn geschlagen hatte.

Mit Entrüstung bemerkte Regina, wie Arnold am anderen Morgen sich nicht entblödete, eine Zigarre anzuzünden und da er ihr nicht eingestehen wollte, daß er sich nur aus Rücksicht auf die Gunst des Majors im Rauchen übe, mußte er wiederum ohne Protest sich den Vorwurf gefallen lassen, der rücksichtsloseste, unkultivirteste Barbar von Ehemann zu sein. Selbst den Thränen des niedlichen Weibchens gegenüber mußte er sich unzugänglich zeigen. Begleitet von ihren bittersten Vorwürfen, verließ er am Abend wiederum das Haus, um im „Weißen Bock" die Minirarbeit für seine Zukunft weiter zu betreiben.

Mit bewundernswerther Selbstverleugnung betheiligte er sich im Rauchkollegium an der Verdickung der Luft und entwickelte in der Unterhaltung mit dem Major eine derart eingehende Kenntniß der verschiedenen Zigarrensorten, daß man ihn für den abgefeimtesten Raucher halten mußte.

Daheim hatte er allerdings wieder mit dem Frieden des Hauses die Kosten seiner Einschmeichelungspolitik zu bezahlen. Todesverachtend setzte er jedoch am anderen Morgen trotz des mit Thränen tiefster Kränkung und höchsten Zornes illustrirten Widerspruchs der Gattin seine Rauchstudien fort.

Als er am dritten Abend wiederum dem Hause den Rücken kehrte, glaubte Regina an einer Wiederbelebung des zerstörten häuslichen Glückes verzweifeln zu müssen.

In einem langen Briefe an die Mama schüttelte sie ihr schmerzbeladenes Herz aus. Mit gewohnter Freundlichkeit wurde Arnold heute in dem Rauchkollegium aufgenommen. Als er sich von der Gesellschaft verabschiedete, hielt er einen sichtlichen Beweis der Zuneigung des Majors in Händen.

Derselbe hatte ihm als Zeichen seiner Gunst eine Meerschaumspitze verehrt, eine in blendender Weiße erglänzende Meerschaumspitze, glatt und schlank, wie solche der Major selbst stets zu rauchen pflegte.

Arnold empfand so etwas wie Gewissensbisse, als ihm der biedere Alte die Spitze einhändigte mit der Verwarnung, sie vorsichtig anzurauchen, hatte er sich doch das Geschenk ebenso wie die Gunst des Majors erschlichen durch Mittel, die er in der Tiefe seines Herzens für höchst verwerflich erklären mußte.

Wie der Beschenkte vernommen, erforderte das Anrauchen einer derartigen Spitze mindestens vier Wochen.

In vier Wochen spätestens mußte die Dirigentenstelle besetzt werden — Arnold glaubte überzeugt zu sein, daß von dem Gelingen und zwar von dem rechtzeitigen Gelingen des Anrauchungsprozesses sein Schicksal abhing.

Als Arnold am nächsten Morgen sich gar beim Rauchen einer Spitze bediente, glaubte Regina an dem Verstand des Gatten zweifeln zu müssen. Er, der früher niemals gewagt, gegen einen ihrer Befehle auch nur die leiseste Einwendung zu erheben, wagte ihr plötzlich unverhohlen Trotz zu bieten und fügte der Widerspenstigkeit noch offenkundigen Hohn hinzu, indem er sich bei dem ihr so widerwärtigen Geschäft des Rauchens gar eines Instrumentes bediente.

Da ihre Thränen augenscheinlich die einstige Wunderkraft eingebüßt hatten, trat sie mit energischer Gewalt gegen den unbotmäßigen Gatten auf. Sie siegte — er räumte das Feld, um ungestört außerhalb des häuslichen Bannkreises das bedeutungsvolle Werk der Anrauchung um so eifriger betreiben zu können.

Frau Regina war der Verzweiflung nahe, kaum noch bekam sie den Gatten zu Gesicht. In der Frühe des Morgens verließ er sie, kehrte am Mittag zurück, um hastig und sichtlich mit mangelndem Appetit, den er sich durch übermäßiges Rauchen gründlich ruinirt hatte, das Mahl einzunehmen und kehrte dem Heim sodann wieder den Rücken, um den Nachmittag rauchend im Kaffeehaus, den Abend im Rauchkollegium „Zum weißen Bock" zu verbringen.

(Schluß folgt.)

artigen Vereins beschlossen. Nach den vorläufigen Beschlüssen soll ein erkranktes Vereinsmitglied täglich mit 2 M. unterstützt werden, und das bei Sterbefällen zu entrichtende Begräbnißgeld soll 64 M. betragen, der von jedem Mitgliede zu leistende monatliche Beitrag wurde auf 1,25 M. festgesetzt, wozu noch ein besonderer Beitrag von monatlich 50 Pf. kommen soll.

⊙ **Der Dampfer Heinrich** traf gestern Mittag gegen 1 Uhr mit drei Oderkähnen mit halber Ladung im Schlepptau hier ein und legte beim Damme an.

⊙ **Schwer erkrankte** gestern Abend gegen 7 Uhr am Blutsturz ein junges Mädchen aus Bentschen auf dem hiesigen Zentralbahnhofe, das nach der Heimath zurückzureisen im Begriffe war. Die Erkrankte wurde mittelst Droschke nach dem hiesigen Stadtlazareth geschafft.

⊙ **Ein Einbruchsdiebstahl** fand in der letztvergangenen Nacht auf dem Grundstücke Nr. 200 in Jerzyce statt. Dort wurden aus verschlossener Stallung, welche die Diebe gewaltsam erbrachen, einem Beamten 4 Enten und 2 Hühner und einem Restaurateur 12 Hühner gestohlen, zum Gesammtwerthe von 26 M.

⊙ **Verhaftungen.** Aus dem IV. Revier wurde gestern eine Bettlerin verhaftet. — Der Arbeiter Sz. taumelte gestern Mittag im trunkenen Zustande und dabei Skandal verursachend, auf der St. Martinstraße umher. Es erfolgte seine Verhaftung. — Der Handelsmann K. verübte gestern Nachmittag 3 Uhr auf der Judenstraße, Wronkerstraße und Breitenstraße fortgesetzt durch überlautes Schimpfen und Schreien ungebührlichen Lärm und mußte, da er nicht zu beruhigen war, verhaftet werden. — Der Böttchergeselle Albert K. wurde gestern Nachmittag gegen 6 Uhr verhaftet, weil er einem Handelsmanne auf der St. Martinstraße ein Portemonnaie mit 30 M. Inhalt gestohlen hatte. — Ein zu geschäftlichen Zwecken gestern hier anwesend gewesener Fleischermeister aus einer kleinen Stadt der Provinz hatte sich dermaßen betrunken, daß er, als er Nachmittags auf dem Zentralbahnhofe anlangte, um die Heimreise anzutreten, dort im Wartesaal umfiel, liegen blieb und einschlief. Da der Mann noch eine ziemliche Summe baaren Geldes besaß, wurde er zu seiner eigenen Sicherheit nach dem Polizeigewahrsam geschafft. — Der 41 Jahre alte Gelbgießer Joseph St. aus Kreikowo und der 71 Jahre alte Tischler Joseph M. von hier, die sich gemeinsam gestern Abend nach 10 Uhr auf der Polizeiwache als obdachlos meldeten, wurden in Polizeigewahrsam genommen.

⊙ **Bettlerverhaftungen.** Im Laufe des Monats August sind hierselbst 45 Bettler und 4 Landstreicher und Bettler zur Haft gebracht worden.

Handel und Verkehr.

** **Berlin,** 3. September. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Ziemlich starke Zufuhr, Preise bei ruhigem Geschäftsverkehr unverändert. Wild und Geflügel. Hochwild wenig zugeführt, erzielte hohe Preise, Hasen knapp, Rebhühner glatt abgesetzt. Zahmes Geflügel reichlich. Geschäft lebhaft. Fische. Zufuhr genügend, Hechte sehr reichlich, mußten für jeden Preis abgegeben werden. Geschäft still; Preise niedrig. Butter. Feine Butter sehr gesucht, Preise anziehend. Geringe Waare unverkäuflich. Käse. Etwas ruhiger. Gemüse, Obst und Südfrüchte unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 58—62, IIa 48—55, IIIa 35—45, Kalbfleisch Ia 56—62, IIa 43—52, Hammelfleisch Ia 50—54, IIa 40—48, Schweinefleisch 53—64 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 85—95 M., Speck, ger. 70—80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,45—0,50, Rothwild per ½ Kilo 0,40—0,45, Rehwild Ia. 0,90—1,05, IIa. bis 0,75, Wildschweine 0,30—0,40 M., Hasen per Stück 3,50—4,00 M.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,30—4,00, Enten alte 0,80—0,90, junge 0,90—1,20, Puten 2,50, Hühner alte 0,80—1,10, do. junge 0,40—0,65, Tauben 0,30 bis 0,40 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 40—60, Zander 110, Barsche 66, Karpfen große — Mk., do. mittelgroße — Mk., do. kleine —, Schleie 85—92 M, Bleie 50 Mark, Aland — Mark, bunte Fische (Plötze 2c.) do. 32 M., Aale, gr. 110 M., do. mittelgr. 92—98 M., do. kleine 60 M. Krebse, große, p. Schock 6—10 M., mittelgr. 3,00—5,00 M., do. kleine 10 Centimeter 1,00—1,50 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 112—116 M., IIa. 105—110, schlesische, pommersche und posensche Ia. 112,00—115,00, do. do. IIa. 105—108 M., ger. Hofbutter 100—105 M., Landbutter 85—90 M. — Eier. Hochprima Eier 2,35—2,60 Mark, Prima do. —, kleine und schmutzige Eier 2,00 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Frühe blaue Speisekartoffeln 2,00 M., do. Rosen- 1,25—1,50 M., Zwiebeln, 3—3,50 M. per 50 Kilogramm, Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 M., Gurken Schlangen- gr. per Schock 2—2,50 M., Blumenkohl, per 100 Kopf holländ. 25—35 M., Kohlrabi, per Schock 0,50—0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 Mark, Spinat, per 50 Ltr. 0,75 M., Schoten, per Schffl. 6 bis 8 M., Kochäpfel 4—7, Tafeläpfel, diverse Sorten 6,00—10,00 M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 5,00—9,00 Mk., Eßbirnen 6—15 M., Pflaumen, pr. 50 Liter 2,50—3,25 M., Werdersche, per Tiene — M., Weintrauben per 50 Kg., div. brutto mit Korb 15—28 M., Maroser do. 25—30 Mark.

** **Berlin,** 3. September. [Wochenübersicht der Reichsbank] vom 31. August.

Aktiva.

1)	Metallbestand (der Bestand an kursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 Mk. berechnet	Mk. 858 109 000	Abn.	18 483 000
2)	Best. an Reichskassenscheinen	„ 20 217 000	Abn.	384 000
3)	do. an Noten anderer Banken	„ 10 206 000	Zun.	1 843 000
4)	do. an Wechseln	„ 562 974 000	Zun.	33 690 000
5)	do. an Lombardforderungen	„ 69 355 000	Zun.	8 159 000
6)	do. an Effekten	„ 11 025 000	Abn.	5 576 000
7)	do. an sonstigen Aktiven	„ 32 700 000	Zun.	106 000

Passiva.

8)	das Grundkapital	Mk. 120 000 000	unverändert	
9)	der Reservefonds	„ 24 435 000	unverändert	
10)	der Betr. d. umlauf. Noten	„ 992 150 000	Zun.	27 460 000
11)	die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	„ 422 209 000	Abn.	8 465 000
12)	die sonstigen Passiva	„ 425 000	Abn.	15 000

Bei den Abrechnungsstellen sind im August 1889 abgerechnet 1 431 320 400 M.

** **Stärkemarkt in Berlin.** Der vom Verein der Stärke-Interessenten in Deutschland eingerichtete Stärkemarkt, welcher am 16. September in der Waarenbörse zu Berlin (Eingang St. Wolfgangstraße) abgehalten wird, findet in den betheiligten Kreisen ein reges Interesse. Die Anzahl der Anmeldungen ist bereits eine recht große, sowohl aus den Kreisen der Stärkefabrikanten als auch Seitens der Händler; Letztere sind schon aus den meisten größeren für den Stärkehandel in Betracht kommenden Städten angemeldet. Eine Reihe von Fabriken beabsichtigt auch auf dem Stärkemarkte Proben ihrer Fabrikate auszulegen. Da eine Präsenzliste beim Beginn des Stärkemarktes allen Theilnehmern übergeben werden soll, ist im Interesse einer rechtzeitigen Fertigstellung derselben eine vorherige Anmeldung dringend erwünscht. Dieselbe ist an die Geschäftsstelle des Vereins der Stärke-Interessenten (Berlin N., Invalidenstraße 42) zu richten, von wo auch die auf den Stärkemarkt bezüglichen Drucksachen kostenfrei versandt werden.

** **Wien,** 3. Sept. [Ausweis der Karl-Ludwigsbahn] (gesammtes Netz) vom 21. bis 31. August 225 778 Fl., Mindereinnahme 6152 Fl., die Einnahmen des alten Netzes betrugen in derselben Zeit 194 610 Fl., Mindereinnahme 7780 Fl.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 4. September. Die Reichsbank hat den Diskont auf 4, den Lombardzinsfuß auf 4½ respektive 5 Prozent erhöht.

Danzig, 4. September. Heute morgens begaben sich die Mitglieder des Gustav Adolf-Vereins in die Marienkirche, wo Oberhofprediger Koegel die Festpredigt hielt. Sodann wurde die erste öffentliche Versammlung in der Johanniskirche unter zahlreicher Betheiligung abgehalten. Unter den zur Versammlung zum Theil aus weiter Ferne eingetroffenen Männern befinden sich Teutsch-Siebenbürgen, Lauckmars-Stuttgart und Fliedner-Madrid.

Paris, 4. September. Dem „Gaulois“ zufolge soll der Unterpräfekt von Toulon, welcher die durchreisenden Delegirten der italienischen Sozialisten offiziell empfangen hat, zur Disposition gestellt werden.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 4. September 1889.

Gegenstand.			gute W. M.	gute W. Pf.	mittel W. M.	mittel W. Pf.	gering. W. M.	gering. W. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	17	90	17	50	17	60
	niedrigster		—	—	17	70	17	30		
Roggen	höchster		15	50	15	20	15	—	15	15
	niedrigster		15	30	15	10	14	80		
Gerste	höchster		—	—	15	50	15	30	15	18
	niedrigster		—	—	15	40	14	50		
Hafer	höchster		—	—	15	40	15	—	15	08
	niedrigster		—	—	15	10	14	80		

Andere Artikel.

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.			höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte M.	Mitte Pf
Stroh	pro 100 Kilo							Bauchfleisch	pro 1 Kilo	1	20	1	—	1	10
Richt-		6	75	6	25	6	50	Schweinefl.		1	60	1	40	1	50
Krumm-		—	—	—	—	—	—	Kalbfleisch		1	20	1	10	1	15
Heu		6	75	6	25	6	50	Hammelfl.		1	20	1	10	1	15
Erbsen		—	—	—	—	—	—	Speck		1	60	1	40	1	50
Linsen		—	—	—	—	—	—	Butter		2	20	1	80	2	—
Bohnen		—	—	—	—	—	—	Rind. Nierentalg		1	—	—	80	—	90
Kartoffeln		3	20	2	80	3	—	Eier pr. Schock		2	20	2	10	2	15
Rindfl. v. d. Keule v. 1	kg	1	40	1	20	1	30								

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 4. September.

Pro 100 Kilogramm.

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
Weizen alter	18 M. 50 Pf.	18 M. — Pf.	17 M. 30 Pf.
dto. neuer	18 „ 10 „	17 „ 50 „	16 „ 80 „
Roggen alter	14 „ 90 „	14 „ 60 „	— „ — „
dto. neuer	15 „ 50 „	15 „ 30 „	14 „ 90 „
Gerste alte	14 „ 60 „	13 „ 60 „	12 „ 70 „
dto neue	16 „ 50 „	15 „ 50 „	13 „ 80 „
Hafer alter	15 „ 80 „	15 „ 40 „	15 „ — „
dto. neuer	14 „ 80 „	13 „ 80 „	13 „ — „

Die Marktkommission.

Posener Wochenmarkt.

s. **Posen,** 4. September.

Bei mäßiger Getreidezufuhr wurden heute nachstehende Preise gezahlt. Der Zentner Roggen bis 7,65 M., Weizen 7—8 M., feiner bis 8,75 M., Gerste 7,50 M., Hafer 7,50—7,65 M. Der Markt war gut besucht, Kauflust rege, die Angebote wurden rasch abgesetzt. Mit Heu und Stroh war der Markt heute stark versehen. Die Zufuhren aus Russisch-Polen drückten die Preise etwas. Es standen über 20 große Wagenladungen zum Verkauf. Das Schock Stroh wurde mit 34 bis 36 M. bezahlt, einzelne Bunde mit 60—70 Pf., der Zentner Heu mit 2,30 bis 2,50 M. Die Obstzufuhr auf dem Neuen Markt belief sich auf einige 40 Wagen, Aepfel vorherrschend, in verschiedenen und edleren Sorten. Die Preise pro Tonne von 70 Pf. bis 1,50 M., Birnen äußerst knapp, zumal feine und reife Birnen, die Tonne bezahlte man mit 1,40 bis 2,25 bis 2,75 M. Die kleine Tonne Pflaumen 1,25—1,50 M. Käufer zahlreich, das Geschäft lebhaft. Die Kartoffelzufuhr auf dem Alten Markte deckte reichlich den Bedarf. Der Zentner wurde mit 1,50—1,60 M. angeboten, später willig mit 1,40 Mark abgegeben. Weißkraut die Mandel (Mittelköpfe) 90 Pfennig bis 1 Mark, die Mandel große Köpfe 1,30—1,40 M. Geflügel reichlich, Preise etwas billiger. Eine leichte Gans 2,25—3 M., bessere pro Stück 3,50—4 M. Eine große schwere Gans 4,50—5 Mark. Ein Paar große schwere fette Enten 3,50—3,75 M. Ein Paar große schwere Hühner 2,75 bis 3 Mark, ein Paar leichte Hühner herab bis 1,20 M. Eier stark angeboten, die Mandel nicht unter 55 Pf. Im Schock etwas billiger. Butter knapp, das Pfund 1—1,10 M. Feine Tisch- und Tafelbutter fehlte. Ein großer Kopf Blumenkohl 25—30 Pf., kleinere bis 10 Pf. pro Stück. Oberrüben, Mohrrüben, Rettige, Wasserrüben pro Bund 5 Pfennige. Kartoffeln 3½—4 Pfund, 5 bis 6 Pfennige. Ein kleiner Kopf Kraut 6—7 Pf., ein großer 10 Pf. Die Mandel Gurken 20 Pf., Das Pfund große reife Birnen 20—25 Pf., ein Pfund harte 12—15 Pfennige. 2 Pfund Pflaumen 15 Pf. Ein Pfund Weintrauben (kleine Beeren) 20—30 Pf., große schöne reife 40 Pf. Der Auftrieb in Fettschweinen auf dem Viehmarkte war heute ein starker. Die Preise wiederum fester. Für den Zentner Lebend-Gewicht wurden 46—48 M. bezahlt und feine Prima über Notiz. Das Angebot wurde geräumt. Junge Schweine und Ferkel fehlten. Hammel genügend. Lebend-Gewicht pro Pfund 18—20 Pf. Kälber knapp, pro Pfund Lebend-Gewicht 25 bis 27 Pf. Prima über Notiz. Rinder standen 15 Stück zum Verkauf, leichte und leichte Mittelwaare im Preise von 20—24 Mark pro Zentner Lebend-Gewicht. Schwere Waare, Milchkühe und Färsen fehlten. Der Fischmarkt verkehrte ruhig, das Angebot nicht von Belang. Das Pfund Aale 1—1,10 M., Hechte 80—85 Pf. Schleien 60—65 Pf. Karauschen 50—60 Pf. Krebse äußerst wenig, die Mandel kleine 30—35 Pf., große 70—80 Pf. Der Markt auf dem Sapiehaplatze war heute weniger stark besucht. Außer Butter und Eier war das Angebot über den Bedarf. Unter Geflügel Gänse vorherrschend. Eine große schwere fette Gans 5—5,25 M., eine mittelschwere Gans 3,50—3,75 Mark, eine leichte 2,50 M. Ein Paar große schwere Enten 3,50—3,75 Mark, ein Paar mittelschwere Enten 2,50 M. Hühner in Menge zu bisherigen Preisen. Rebhühner sehr wenig, meistens klein und leicht. Ein Paar altgeschossene 1,20—1,25 M. Ein Paar frisch geschossene 1,50 M. Im Ganzen nicht beachtet. Butter nicht reichlich, Qualität nicht immer fein, das Pfund 1—1,10 M. Die Mandel Eier 55—60 Pfennige. 3 Liter Preißelbeeren 35 Pf. Ein Liter Hagebutten 15—20 Pfennige Das Pfund Weintrauben 20—35 Pf. 2 Pfund Pflaumen 15 Pf. 2 Pfund Aepfel 15 Pf. 3½—4 Pfund Kartoffeln 5 bis 6 Pf.

Börse zu Posen.

Posen, 4. September. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt 10,000 Liter. Kündigungspreis (50er) 56,0 (70er) 36,30. (Loko ohne Faß) (50er) 56,00, (70er) 36,30.

Posen, 4. September. [Börsenbericht.]

Spiritus fest. Loko ohne (Faß) (50er) 56,00, (70er) 36,30.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 4. September. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 3.			Not. v. 3.
Weizen ruhig			**Spiritus** flau		
pr. Sept.-Oktober	188 75	189 50	**unverst. mit Abgabe**		
„ Novbr.-Dezbr.	191 —	191 75	v. **50 M.** loco o. F.	57 60	57 8
„ April-Mai 1890	196 —	196 50	„ Septbr.-Oktober	55 —	55 —
Roggen schwach			„ Novbr. Dezbr.	53 —	53 —
„ Sept.-Oktober	160 25	160 75	**unverst.** mit Abgabe		
„ Novbr.-Dezbr.	162 75	163 50	v **70 M.** loco o. F.	38 40	38 70
„ April-Mai 1890	166 —	166 50	„ Septbr.-Oktober	36 20	36 50
Rüböl ruhig			„ September	37 80	38 50
pr. Novbr.-Dezbr.	65 80	65 90	„ Novbr.-Dezbr.	33 20	33 30
Hafer ruhig			„ April-Mai 1890	34 20	34 20
pr. Novbr.-Dezbr.	146 —	146 25			

Kündig. in **Roggen** 100 Wispl. — Kündig. in **Spiritus** 270,000 Ltr.

Deutsche 3½% Reichsa.	104 —	104 —	Russ. 4½% Bdkr. Pfdbr.	97 25	97 25
Konsolidirte 4% Anl.	107 —	107 —	Poln. 5% Pfandbr.	63 40	63 40
Pos. 4% Pfandbriefe	101 50	101 60	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 60	57 60
Pos. 3½% Pfandbr.	101 10	101 20	Ungar. 4% Goldrente	85 25	85 40
Pos. Rentenbriefe	105 30	105 30	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	162 60	163 —
Oestr. Banknoten	171 65	171 75	Oestr.-Fr. Staatsb. ultimo	95 50	95 70
Oestr. Silberrente	72 40	72 50	Lombarden ultimo	48 20	48 20
Russ. Banknoten	211 75	211 75	**Fondstimmung**		
Russ. kons. Anl. 1871	— —	— —	schwach		

Ostpr. Südb. E. S. A.	102 75	103 50	Pos. Provinz. B. A.	116 80	116 80
Mainz Ludwigsh. dto.	124 20	124 75	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	68 75	68 —	Pos. Spritfabr. B. A.	— —	108 —
Mekl. Franzb. Friedr.	164 75	164 80	Berl Handelsgesellsch	178 60	180 10
Warsch-Wien. E. S. A.	221 —	223 25	Deutsche B. Akt.	172 —	172 50
Galizier E. St. Akt.	83 50	84 —	Diskonto Kommandit	234 —	235 90
Russ 4% kons. Anl. 1880	91 75	91 70	Königs- u. Laurahütte	149 —	150 —
dto. 6% Goldrente	113 80	113 30	Dortm. St. Pr. La. A.	102 75	103 20
dto. zw. Orient. Anl.	64 75	64 70	Inowrazl. Steinsalz	53 30	54 10
dto. Präm.-Anl. 1866	162 90	— —	Schwarzkopf	286 —	288 10
Italienische Rente	93 90	93 70	Bochumer	216 25	217 90
Rum. 6% Anl. 1880	106 80	106 90	Gruson	272 75	274 50

Nachbörse: Staatsbahn 95 50 Kredit 162 50 Diskonto-Kom. 233 70
Russische Noten 211 20 (ultimo)

Stettin, den 4. September. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 3			Not. v. 3.
Weizen flau			**Spiritus** fest		
Sept.-Okt. a. Usan.	183 50	184 50	**unverst.** mit Abgabe		
Sept.-Okt. neue „	— —	— —	v. **50 M.** loco o. F.	56 70	56 [illegible]
Nov.-Dez. a. Usance	187 —	187 —	**unverst.** mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	v **70 M.** loco o. F.	37 10	37 [illegible]
Roggen matt			pr. Septbr.-Oktbr.	35 80	35 [illegible]
Sept-Okt. a. Usan.	157 50	158 —	pr. Novbr.-Dezbr.	35 10	34 [illegible]
Sept.-Okt. neue „	— —	— —	**Rüböl** ruhig		
Nov.-Dez. a. Usance	160 —	160 —	pr. Novbr.-Dezbr.	68 —	67 [illegible]
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	**Petroleum** ruhig	12 20	12 [illegible]

Petroleum loco versteuert Usance 1½ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 3. September, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp. i. Cels. Grad
Mullaghmore	762	SSW	2	bedeckt	[illegible]
Aberdeen	766	SSO	3	bedeckt	[illegible]
Christiansund	768	ONO	4	Dunst	[illegible]
Kopenhagen	768	NW	1	Dunst	[illegible]
Stockholm	765	N	4	wolkenlos	[illegible]
Haparanda	759	N	4	halb bedeckt	[illegible]
Petersburg	759	still		wolkenlos	[illegible]
Moskau	759	WNW	1	bedeckt	[illegible]
Cork, Queenst	762	WSW	2	wolkig	[illegible]
Cherbourg	762	OSO	1	bedeckt	[illegible]
Helder	765	ONO	3	wolkenlos	[illegible]
Sylt	766	OSO	1	wolkenlos	[illegible]
Hamburg	767	SO	2	Dunst	[illegible]
Swinemünde	768	SO	1	heiter	[illegible]
Neufahrwasser	766	NW	2	wolkenlos ¹)	[illegible]
Memel	765	NW	4	bedeckt	[illegible]
Paris	—				
Münster	763	NO	3	bedeckt	[illegible]
Karlsruhe	764	NO	1	bedeckt ²)	[illegible]
Wiesbaden	764	still		bedeckt	[illegible]
München	766	still		wolkig	[illegible]
Chemnitz	767	ONO	1	heiter	[illegible]
Berlin	767	O	1	wolkenlos	[illegible]
Wien	765	NNW	1	heiter	[illegible]
Breslau	767	NNW	1	Nebel	[illegible]
Ile d'Aix	—				
Nizza	—				
Triest	763	still		wolkenlos	2[illegible]

¹) Gestern Nachmittags Gewitter. ²) Nachts Gewitter mit Regen.

Uebersicht der Witterung.

Ueber West-Europa ist der Luftdruck gleichmäßig vertheilt und daher die Luftbewegung allenthalben schwach und vielfach aus variabler Richtung. Ueber Deutschland haben stellenweise Gewitter mit Regenfällen stattgefunden. Die Temperatur liegt in Nord- und Mittel-Deutschland unter, in Süd-Deutschland über der normalen.

Deutsche Seewarte.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 3. September Mittags 1,06 Meter.
„ „ 4. „ Morgens 1,06 „
„ „ 4. „ Mittags 1,06 „

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.